

Am 6. Oktober 2006 wurde die Welt durch den ersten Atomtest Nordkoreas aufgeschreckt. Während die einen noch darüber rätseln, ob der Nuklearversuch – technisch gesehen – eher als Misserfolg denn als Erfolg zu bewerten ist, grübeln andere über das wirklich ausschlaggebende Motiv der Führung in Pjöngjang, ausgerechnet jetzt Feind und Freund derart brüsk vor den Kopf zu stoßen. Wie immer auch die Einschätzung im Detail ausfallen mag – zweierlei steht bereits fest: Die Spirale der nuklearen Proliferation dreht sich weiter und das Regime der Nichtweiterverbreitung von Atomwaffen steht möglicherweise vor dem Kollaps.

Neue Verdachtsmomente im Zusammenhang mit der iranischen Atompolitik, die zweideutige Stellungnahme des israelischen Ministerpräsidenten Olmert in der Frage eines israelischen Atomwaffenprogramms, die nukleare Zusammenarbeit zwischen den USA und Indien sowie zunehmend skeptische Stimmen in der amerikanischen Administration zum künftigen Stellenwert des Vertrags über die Nichtweiterverbreitung von Atomwaffen bieten hinreichend Anlass, Indizien für die Gefahr eines neuerlichen atomaren Wettlaufs festzustellen. Süd- und Ostasien sind für eine solche Entwicklung besonders prädestiniert. Hier drängeln sich alte und neue Atommächte in einer Region, in der sich zugleich rohstoffreiche und rohstoffhungrige Staaten befinden, in der die Erblasten früherer Kriege und die Auseinandersetzungen um Autonomie und Sezession fortwährend Misstrauen in das Verhältnis der Staaten zueinander tragen, in der das Ende des Kalten Krieges traditionelle Bindungen aufgebrochen hat, ohne bereits ein neues stabiles sicherheitspolitisches Arrangement hervorzubringen, und in der schließlich mit China ein dynamisch wachsender Akteur sich anschickt, eigene Mitbestimmung zu gewinnen und selbstbewusst zu fordern.

Ostasien scheint zwischen Vergangenheit und Zukunft festzustecken. Das Wissen um die neuen sicherheitspolitischen Erfordernisse reicht in vielen Staaten weiter als die Bereitschaft zur gemeinsamen Neugestaltung der Regionalbeziehungen. Deren Wandel erfolgt stattdessen zögerlich und das historisch begründete Festhalten an tradierten Souveränitätskonzepten weicht der Orientierung auf eine stärker institutionalisierte multilaterale Kooperation nur langsam.

Die nordkoreanische Krise erweist sich hierbei, wie im ersten Beitrag dieses Hefts von *Hans J. Giessmann* herausgearbeitet, als ein für die meisten Beteiligten äußerst unwillkommener und misslicher Störfaktor. Maximalforderungen dürften kaum mehr durchzusetzen sein. Zu einem Kompromiss scheint jedoch keiner der Beteiligten derzeit bereit. Auf Zeit zu setzen, ist angesichts der zahlreichen Risikofaktoren das falsche Rezept. In den Sechs-Parteien-Gesprächen sollte deshalb auch über wechselseitig zumutbare Zwischenschritte nachgedacht werden.

Viele Hoffnungen richten sich jetzt angesichts der entstandenen Sackgasse im Norden auf den Südosten Asiens. Hier haben sich seit einiger Zeit, sozusagen als asiatische Variante des umfassenden oder »erweiterten Sicherheitskonzepts«, neue kreative Modelle so genannter nicht-traditioneller Sicherheit (*non-traditional security*) entwickelt, die sich auf die in der ASEAN verbreiteten Prinzipien zivilorientierter Sicherheit (*soft security*) stützen. Das Ziel einer Sicherheitsgemeinschaft

der ASEAN deutet auf die langfristige Möglichkeit hin, dass sich bislang für unmöglich gehaltene Formen der Kooperation auf zwischenstaatlicher und transnationaler Kooperation ausprägen könnten. *Jörn Dosch* analysiert aktuelle Konzepte aus der Diskussion in Südostasien, die auf eine tendenzielle Abkehr von der einstigen militärisch fixierten Sicherheitspolitik der Staaten hinweisen. Allerdings bemängelt der Autor die Zögerlichkeit der Akteure, konsequenter politisch zu handeln, mit der Folge, dass die fällige Umsetzung der Modelle bisher weit hinter den Erwartungen zurückbleibt.

*Axel Berkofsky* richtet den Blick auf China als wachsende Großmacht in Ostasien und geht der Frage nach, wie ernst die wechselseitig artikulierten Hoffnungen auf eine engere politische Zusammenarbeit zwischen Europa und China zu nehmen sind. Die »strategische Partnerschaft« zwischen der EU und China ist jedenfalls bisher, so die nüchterne Bewertung, aufgrund divergierender Gesellschaftsstrukturen und Interessen der Partner prekär geblieben.

Schließlich bringen wir einen referierten Aufsatz von *Susanne Feske* und *Jan Helmig*, die sich mit der Frage der japanischen Reaktion auf die nuklearen Aktivitäten Nordkoreas befassen. Die erkennbaren Aufrüstungstendenzen in Ostasien könnten, so das Fazit, einen Rüstungswettlauf mit gewichtiger japanischer Mitwirkung zur Folge haben.

Im »Forum« beschäftigt sich *Tanja Kasten* mit dem Thema Friedenskonsolidierung und Vergangenheitsbearbeitung in lateinamerikanischen Staaten. In ihren Aufsatz sind Erkenntnisse und Eindrücke eingeflossen, welche die Autorin während ihres vor kurzem beendeten einjährigen Aufenthaltes in der Region gewinnen konnte.

*Jürgen Rose* konfrontiert in einem weiteren Forum-Beitrag Aussagen des jüngst erschienenen Verteidigungsweißbuchs der Bundesregierung mit aktuellen und prinzipiellen Gerichtsentscheidungen zu Grundgesetz, Kriegführung, zur Gehorsamspflicht und zur Gewissensfreiheit der Bundeswehrsoldaten und stellt dabei erhebliche Differenzen fest. Der Autor bemängelt, dass die Grundsätzlichkeit der richterlichen Entscheidungen in der Politik der Regierung und in der Bundeswehrführung kaum der Sache angemessene Reaktionen ausgelöst hat.

Im kommenden Jahr wird sich »Sicherheit und Frieden – Security and Peace« (S+F) in den Schwerpunktbeiträgen mit den Themen »Europäische Union« (Heft 1/2007), »Humanitäres Völkerrecht« (Heft 2/2007), »Ethische Aspekte von Auslandseinsätzen« (Heft 3/2007) sowie »Privatisierung von Sicherheit« (Heft 4/2007) befassen.

Gern nehmen wir eingesandte Beiträge zu diesen Schwerpunkten und zu anderen friedens-, sicherheits- und militärpolitischen Fragen in unser bewährtes *Peer-Review*-Verfahren auf. S+F hält dabei an seinem 2004 eingeführten Konzept fest, unseren interessierten Autorinnen und Autoren auf Wunsch das wissenschaftliche Qualitätssiegel einer *double-blind*-Begutachtung anzubieten. Im Unterschied zur Praxis vieler anderer Zeitschriften weist die S+F-Redaktion auf jeden veröffentlichten referierten Aufsatz gesondert hin.

Hans J. Giessmann